

Der Freiburger Großmarkt

im Wandel der Zeit



Robert Neisen

INHALTSVERZEICHNIS

GRUSSWORTE	von Otto Neideck	6
	von Gerhard Hugenschmidt	7
VORWORT	von Robert Neisen	8
KAPITEL 1	Die Vorgeschichte	10
KAPITEL 2	Wenn die Münsterglocke schlägt: Der Großmarkt auf dem Karlsplatz	20
KAPITEL 3	Neue Heimat: Der Umzug ins Industriegebiet Nord und die Gründung der Freiburger Großmarkt GmbH	32
KAPITEL 4	Goldene Jahre: Der Großmarkt 1965–1979	44
KAPITEL 5	Stabilität, Krise, Privatisierung: Der Großmarkt in den Jahren 1980–2000	62
KAPITEL 6	Stärkung durch die Regionalität: Der Großmarkt von 2000 bis heute	78
EINDRÜCKE VOM GROSSMARKT HEUTE		94
ADRESSEN		110

Die Vorgeschichte

AUFREGUNG AUF DEM MÜNSTERMARKT

Im Juli 1923 herrschte auf dem Münstermarkt helle Aufregung. Wie die Freiburger Tagespresse berichtete, hatte sich eine „Handvoll Händler“ schon um 6 Uhr früh auf dem Wochenmarkt am Münsterplatz eingefunden, um von den Marktbeschickern die besten Waren aufzukaufen. Anschließend, gegen 7 Uhr 30, hatten sie sich auch noch auf einen gemeinsamen Preis verständigt. Das Nachsehen hatten die Verbraucher: Für den Privateinkäufer blieb nur noch minderwertige Ware übrig, oder er war gezwungen, ordentliche Ware zu überhöhten Preisen von den Händlern zu beziehen. Entsprechend empört waren die Einkäufer auf dem Münsterplatz über diese Praxis. Sie drohten deswegen, wie

Marktamt und Polizeidirektion am 23. Juli besorgt an den Stadtrat schrieben, zur Selbsthilfe zu schreiten. Keine Frage, es musste etwas geschehen.

Das Problem, vor das sich die Stadt Freiburg im Jahr 1923 gestellt sah, war alles andere als neu. Schon seit dem 17. Jahrhundert sind Beschwerden aktenkundig, dass insbesondere in Zeiten des Obst- und Gemüse mangels nach schlechten Ernten Händler sogenannten Fürkauf betreiben und – aus reiner „Gewinnsucht“ – in Hoffnung auf weiter steigende Preise Waren auf dem Münstermarkt aufkaufen würden, um sie später zu noch höheren Preisen zu verkaufen. Oftmals würden sie die Waren, die eigentlich zur Versorgung der Stadt bestimmt seien, außerdem außer Landes führen, weil sie auf den auswärtigen Märkten höhere Preise erzielen könnten. Auch im 19. Jahrhundert gab es wiederholt Klagen über die Teuerung und Verknappung der wichtigsten Lebensmittel auf dem Münstermarkt infolge des Aufkaufs durch einheimische und auswärtige Händler, etwa im Hungerjahr 1832. Um diese Praxis zu unterbinden, griffen die Behörden daher gelegentlich zu Gegenmaßnahmen und drohten beim Aufkauf von Obst und Gemüse in Notzeiten mit der Konfiszierung der Ware oder untersagten es den Händlern, die Waren von den Beschickern aus dem Freiburger Umland vor 10 Uhr einzukaufen. Dies geschah zum Beispiel – vorübergehend – im

Jahr 1832 und im Jahr 1838; im letzteren Fall hatte diese Regelung bis zum Jahr 1855 Bestand. Eine flankierende Maßnah-

me bestand außerdem darin, den „Vorkäufern“ und den Erzeugern auf dem Münstermarkt getrennte Plätze zuzuweisen.

UMSTRITTENER „FÜRKAUF“

Die Einschreitung von Behörden gegen den „Fürkauf“ stieß jedoch immer wieder auf Kritik. Die Kritiker, zu denen im 19. Jahrhundert auch der liberal gesinnte Freiburger Stadtrat gehörte, hatten gute Argumente. So wiesen sie darauf hin, dass im Falle solcher Einschränkungen eine große Anzahl der Verkäufer dem Münstermarkt fernbleiben würde, was die Menge der angebotenen Waren reduziere und dem Verbraucher am Ende schade. Desgleichen würden sich die Händler, wie der Stadtrat in einer Eingabe an das Großherzoglich-Badische Stadtamt am 5. Juni 1832 bemerkte, zu den Haupteingangsstraßen zur Stadt begeben und sich dort von den Verkäufern mit dem benötigten Bestand an „Viktualien“, wie die Lebensmittel früher hießen, eindecken. Anschließend würden sie die Waren bis 10 Uhr in ihren Wohnungen aufbewahren und sie dann auf dem Markt veräußern. Außerdem biete der Ankauf von Waren durch „Zwischenhändler“ auch den Leuten, die später auf den Markt kommen würden, die Möglichkeit, ebenfalls noch schöne und gute Waren zu bekommen. Schließlich hätten auch zahlreiche Erzeuger ein Interesse an dem Zwischenhandel, würden sie doch so schnell wie möglich zu ihren Feldern zurückkehren wollen, während andere so große Mengen an Viktualien verkaufen wollten, dass für sie der Verkauf von beschränkten Mengen auf dem Markt nicht lohnend wäre. Sie seien deshalb auf solche Händler angewiesen. Ebenso könnten die Kleinhändler beim Einkauf

von geringen Warenmengen gut auf den Zwischenhandel zurückgreifen. Es waren solche Argumente, die dazu führten, dass das im Oktober 1860 erneut beschlossene Verbot des Wiederverkaufs von Waren auf dem Münstermarkt durch Zwischenhändler schon im Februar 1861 wieder rückgängig gemacht wurde.

Eingabe des Gemeinderats vom 23. Oktober 1860 gegen das Verbot des Ankaufs von Lebensmitteln durch Zwischenhändler:

„... Es liegt aber in dem Einkauf und Wiederverkauf (von Lebensmitteln, R. N.) an u. für sich nichts Unerlaubtes, sowohl vom moralischen als [auch] rechtlichen Gesichtspunkte aus [nichts] wirklich Unstatthaftes. Wie viele Verkäufer kommen nicht zu Markte, die nur im Größeren und Mehreres zugleich verkaufen wollen; wie Manche verkaufen gerne gleich alles und geben lieber etwas billiger ab, um nur schnell wieder nach Hause zu kommen, wo oft ihre Anwesenheit, und Sommerszeit zumal, höchst nöthig ist.

Wie viele aber sind es denn nicht auf der entgegengesetzten Seite, welche oft nur im Kleinsten ihre Bedürfnisse einzukaufen vermögen und wie ist es gerade nicht der Zwischenhandel, welcher Solches vermittelt; wie kann man sich aber für diesen die Möglichkeit einer Existenz denken, wenn er z. B. heute eingekaufte Gemüse etc., die man unzweifelhaft frisch haben will, erst am folgenden Tage soll verkaufen dürfen!?

Wir können nicht lebhaft genug bedauern, dass wir unter solchen Aussichten auf einem Gebiete, dem wie kein anderes der menschlichen Thätigkeit freie Bewegung wegen seiner Vielseitigkeit gleichsam zur Lebensbedingung geworden ist u. auf dem sich die Interessen am allerbesten durch die freie Konkurrenz ausgleichen, neuerdings Schranken gezogen sehen müssen, denn jede Fessel, die hier durch polizeiliches Eingreifen angelegt wird, ist nach beiden Seiten hin von Übel.“

Der Wochenmarkt auf dem Münsterplatz im Jahr 1917.
Quelle: Stadtarchiv Freiburg



VERSORGUNGSPROBLEME UND GEWERKSCHAFTSPROTESTE



Das Problem, mit dem sich die städtischen Behörden im Sommer im Jahr 1923 konfrontiert sahen, war also mitnichten unbekannt. Dennoch hatte es im Sommer 1923 eine besondere Dringlichkeit. In den wirtschaftlich schwierigen ersten Jahren der 1918 ins Leben gerufenen Weimarer Republik gab es insbesondere in den Städten dauerhafte Schwierigkeiten bei der ausreichenden Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Sie sorgte vor allem bei den unteren Schichten für große Unzufriedenheit, die sich auch in Vorwürfen gegenüber den Händlern entlud, sie hätten kein Verständnis für die Nöte des einfachen Mannes. Dies galt auch für Freiburg. Auf einer Versammlung der Gewerkschaften im August 1923 wurde beispielsweise großer Unmut über die Händler laut, die mit ihren Aufkaufpraktiken angeblich die „Aushungerung“ des Volkes betreiben würden, das die hohen Preise für Obst und Gemüse nicht

Marktstände auf dem Münstermarkt in den 1930er Jahren: Oben der Marktstand des Vaters von Werner Dilger (rechts neben dem Holzbalken). Werner Dilger war als Besitzer eines Obst- und Gemüsehandels in Schönwald bis vor zwei Jahren ständiger Einkäufer auf dem Freiburger Großmarkt (heute führt sein Sohn das Geschäft weiter). Der Marktstand des Vaters befand sich auf der Südseite des Münsterplatzes. Rechts der Stand der Freiburger Gärtnerei Hils-Koop auf der Westseite des Platzes (im Hintergrund der Basler Hof und das Kornhaus).

Quelle: Werner Dilger, Baumschule Hils-Koop

mehr bezahlen könne. Vor allem der sozialdemokratische Stadtverordnete Philipp Martzloff tat sich dabei als Anwalt der Arbeiter und der unteren Schichten hervor. Doch andererseits durften auch die legitimen Interessen der Händler keinen Schaden erleiden. Es musste also gehandelt werden.

Der Stadtrat versuchte es zunächst mit einem altbewährten Rezept: Er erließ am 25. Juli 1923 eine Vorschrift, wonach der Aufkauf von Waren auf dem Münsterplatz erst zwei Stunden nach dem Beginn des Wochenmarkts gestattet wurde. Dies führte jedoch zu einem Boykott des Marktes durch die Gärtner, Landwirte und Händler. Es wurden deshalb die Stimmen immer lauter, die eine räumliche und zeitliche Trennung des Verkaufs an Händler forderten und die Errichtung eines eigenen Großmarkts befürworteten, der an einem anderen Ort als dem Münsterplatz abgehalten werden sollte. Sowohl die Polizeidirektion als auch die



Bezirksgruppe Freiburg des Verbands der badischen Gartenbaubetriebe, aber auch Martzloff als Mitglied des städtischen Marktausschusses regten daher an, nach dem Vorbild anderer badischer Städte, in denen es schon längst einen eigenen Großmarkt gebe, in Freiburg ebenfalls dauerhaft einen Großmarkt zu etablieren. Tatsächlich hatte es in anderen badischen Städten wie in Karlsruhe schon seit längerem eigene Großmärkte gegeben. Sie waren die logische Konsequenz einer zunehmenden Industrialisierung und Verstädterung im Laufe des 19. Jahrhunderts, die die Verteilung der Lebensmittel zu einer immer wichtigeren Frage werden ließen. Hatte sich früher die überwiegend ländliche Bevölkerung ausschließlich von dem ernährt, was man selbst angebaut hatte, war die nun zunehmend städtische Bevölkerung geradezu zwingend auf die ausreichende Belieferung mit Lebensmitteln von außen angewiesen. Dies traf vor allem auf große Städte zu, die sich nicht ausreichend von den Erzeugnissen ernähren konnten, die das unmittelbare

Umland produzierte. Dort gab es wegen der Größe außerdem meist mehrere Märkte, sodass die Bauern aus der Umgebung nicht auf allen Märkten anwesend sein konnten. Es waren deshalb die Händler, die das Obst und Gemüse aus weiter entfernt liegenden Gegenden anlieferten und die Verteilung der Waren auf die verschiedenen städtischen Märkte – mit dem Großmarkt als Umschlagplatz und Drehscheibe – übernahmen, wo sie dann von den Kleinhändlern an den Endverbraucher verkauft wurden.

Philipp Martzloff (1880–1962)



*Philipp Martzloff im Jahr 1955.
Quelle: Stadtarchiv Freiburg*

Der aus dem Elsass stammende Philipp Martzloff gehörte zu den wichtigsten badischen Politikern des 20. Jahrhunderts. Der Sozialdemokrat hatte zahlreiche wichtige Ämter auf Kommunal- und Landesebene inne. Im Jahr 1909 wurde er zum Arbeitersekretär der Freien Gewerkschaften in Freiburg gewählt und setzte sich in dieser Eigenschaft für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den Freiburger Fabriken ein. 1910 wurde er außerdem zum Vorsitzenden der SPD-Fraktion im Freiburger Bürgerausschuss bestimmt. Von 1925 bis 1933 saß er für die SPD im badischen Landtag. Von den Nationalsozialisten im März 1933 verhaftet, musste

er eineinhalb Jahre Haft im Gefängnis und im Konzentrationslager erdulden. Nach dem Zweiten Weltkrieg war er 1946 Mitbegründer der „Sozialistischen Partei“ in Baden und wurde im gleichen Jahr zum badischen Arbeitsminister ernannt, ein Amt, das er bis zur Südweststaatsgründung im Jahr 1952 ausübte. Vor allem als Kommunalpolitiker machte er sich, wie beschrieben, immer wieder für die Interessen der Freiburger Verbraucher stark. Doch hatte er auch ein Gehör für die Belange der Produzenten. Im Jahr 1928 sprach er sich beispielsweise entschieden für die Errichtung einer Markthalle aus, womit er sich aber gegenüber den Bedenken der Stadtverwaltung nicht durchsetzen konnte. Martzloff starb 1962 hoch angesehen in Freiburg.

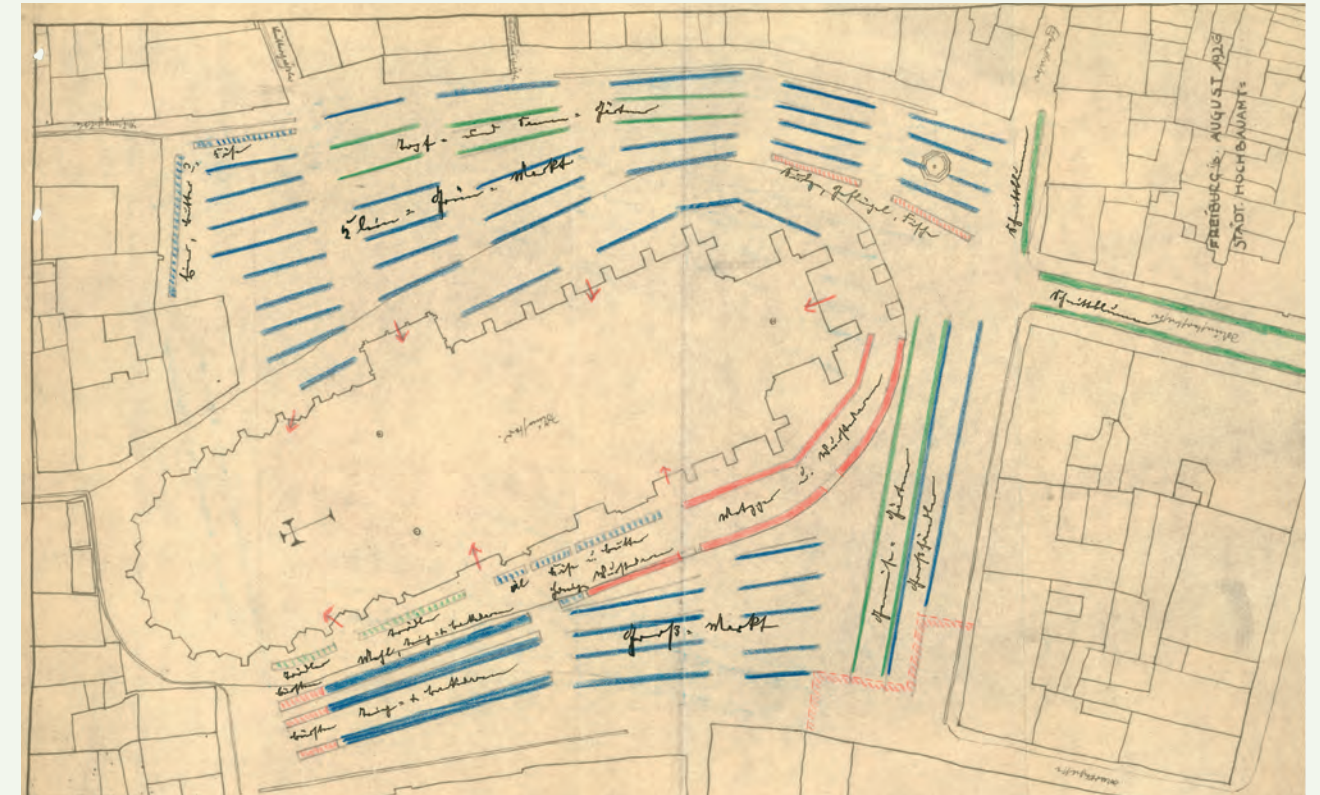
AUCH FREIBURG BRAUCHT EINEN GROSSMARKT

In Freiburg war der Handlungsdruck lange Zeit wesentlich geringer: Zum einen konnte sich die Stadt gut aus dem überwiegend landwirtschaftlich geprägten Umland versorgen, in dem es insbesondere im Breisgau und im Markgräflerland zahlreiche Bauern gab, die größere Mengen an Obst und Gemüse erzeugten. Zum anderen war die Stadt noch verhältnismäßig klein und fand das Marktgeschehen fast ausschließlich an einem Ort, dem Münstermarkt, statt. Die unmittelbare Notwendigkeit für die Schaffung eines Großmarktes war deshalb lange Zeit nicht gegeben. Zwar war schon im Oktober 1916, inmitten des Ersten Weltkrieges, zum ersten Mal ein Gemüse- und Obstgroßmarkt ins Leben gerufen worden, der auf dem Münstermarkt stattfand. Doch war er vor allem auf die Bemühungen der Reichsbehörden zurückzuführen, den An- und Verkauf von Lebensmitteln zu zentralisieren, um mittels einer planwirtschaftlichen Bewirtschaftung der täglichen Bedarfsgüter eine gleichmäßige Versorgung der allmählich bröckelnden „Heimatfront“ sicherzustellen; mit einem Großmarkt im eigentlichen Sinn, bei dem Anbieter und Einkäufer als freie Marktteilnehmer auf der Basis von Ange-

bot und Nachfrage miteinander Handel trieben, hatte er daher nur den Namen gemein. Ohnehin hatte er nicht lange Bestand, da ihn der immer stärkere Rückgang der Obst- und Gemüseproduktion in den letzten beiden Kriegsjahren noch während des Krieges überflüssig machte.

In der Weimarer Republik wurde die Notwendigkeit der Einrichtung eines Großmarkts in Freiburg jedoch immer akuter. Dies hatte auch damit zu tun, dass die Stadt Freiburg in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nun ebenfalls immer größer wurde und sich überdies im wachsenden Maße zum Versorgungsplatz für den südlichen Oberrhein und den Schwarzwald entwickelte. Ein weiteres Problem war die stetige Enge auf dem Münsterplatz, zu dem alles hindrängte, weil dort die größte Laufkundschaft zu erwarten war. Die Platznöte hatten schon im 19. Jahrhundert zu ständigen Querelen darüber geführt, welche Händler und welche Gewerbe ihre Artikel auf dem Münstermarkt „feilbieten“ durften. Die ständigen Auseinandersetzungen über den Aufkauf der Waren durch Händler, die Platznöte auf dem Münsterplatz, die stetige Bevölkerungszunahme

Ausdruck der strengen Warenbewirtschaftung im Ersten Weltkrieg, die mit einer strengen Abgabepflicht für die landwirtschaftlichen Produzenten einherging, waren die großen Warenlager, in denen die Lebensmittel vor der Verteilung an die Bevölkerung zwischengelagert wurden. Links das Eierlager des Großhandels Sexauer in der Schnewlinstraße, rechts das städtische Erdkohlrabenlager in der Neunlindenstraße am Güterbahnhof (beide Aufnahmen aus dem Jahr 1918).



Wie der städtische Plan vom Münstermarkt aus dem Jahr 1926 zeigt, fand der Großmarkt in den 1920er Jahren auf der nordwestlichen Seite des Münsterplatzes (Höhe Kornhaus) in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Metzger- und Wurstständen statt. Quelle: Stadtarchiv Freiburg

und die zunehmende Funktion Freiburgs als Umschlagplatz für die Region: Vieles sprach für die Einführung eines Großmarkts auch in Freiburg. Ende August 1923 wurde aus den Forderungen Wirklichkeit: Auf Empfehlung des Marktausschusses rief die Stadt Freiburg am 29. August 1923 für den 1. September einen eigenen Großhandelsmarkt ins Leben. Dort gelangten nun, wie es in einer städtischen Aktennotiz vom 27. August hieß, „landwirtschaftliche Produkte wie Obst, Gemüse aller Art und Kartoffeln, und zwar nur in größeren Mengen und in ganzen Gebinden (Körbe, Säcke, Fässer und dergleichen), zum Verkauf“. Über die Zulassung zum Großhandelsmarkt

entschied die städtische Marktaufsicht. Der Einkauf stand Händlern wie Verbrauchern frei. Der Großmarkt fand von Juni bis Oktober täglich statt, in den restlichen Monaten jeweils am Mittwoch und am Samstag; die Marktzeit ging von 6 bis 13 Uhr. Um angesichts der Lebensmittelknappheit einen zu hohen Preisanstieg zu vermeiden, mussten anfangs auch Richtpreistafeln aufgestellt werden. Diese Verfügung wurde jedoch im Mai 1924 wieder aufgehoben, als sich die Ernährungssituation in Baden nicht zuletzt wegen vermehrter Lieferungen aus dem Ausland spürbar entspannt hatte. Als Standort war – entgegen der ursprünglichen Absicht der strikten räumlichen Trennung

Entwicklung der Einwohnerzahl in Freiburg 1800–2013

1800	9.000
1830	14.115
1852	16.441
1871	24.668
1890	48.909
1900	61.504
1920	89.000
1930	94.246
1934	101.027
1939	110.110
1950	109.717
1960	141.637
1980	175.106
2000	205.102
2013	218.043

Quelle: Stadt Freiburg im Breisgau, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

Wenn die Münsterglocke schlägt: Der Großmarkt auf dem Karlsplatz

EINE STADT HUNGERT

Im Jahr 1945 hungerte Freiburg. Schon in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges war Südbaden in Bezug auf die Versorgung mit Fleisch, Getreide, Kartoffeln und anderem Gemüse zum Zuschussgebiet geworden, das sich nur noch durch auswärtige Nahrungsmittel ernähren konnte. Die Rationen, die die Bevölkerung über die bereits zu Beginn des Zweiten Weltkrieges eingeführten Lebensmittelkarten erhielten, wurden deshalb immer geringer, zumal auch das Fehlen von Saatgut und die Zerstörung der Transportwege die Nah-

Freiburger auf dem Viehhofbahnhof nach der Rückkehr vom Hamstern am Kaiserstuhl. Angesichts des massiven Tauschhandels in den ersten Nachkriegsjahren lag der reguläre Handel mit Obst und Gemüse nahezu völlig brach.

Quelle: Stadtarchiv Freiburg



rungsmittelversorgung weiter erschwerte. Nach der Eroberung Freiburgs durch die französische Armee am 21. April 1945, die der brutalen nationalsozialistischen Diktatur auch in der Breisgaustadt ein Ende setzte, wurde die Situation jedoch noch schlechter. Die französische Besatzungsmacht ernährte sich im Unterschied zu den amerikanischen und britischen Besatzungstruppen von den Beständen aus der eigenen Zone. Ein Großteil der Ernte blieb daher der Versorgung der Besatzungsangehörigen vorbehalten. Die übrig bleibenden Mengen wurden über das strenge Bewirtschaftungssystem, das die neuen französischen Machthaber von den Nationalsozialisten übernahmen und eine Ablieferungspflicht der Bauern an die staatlichen Behörden beinhaltete, an die Bevölkerung verteilt. Da jedoch die Bauern ihrer Ablieferungspflicht oft nicht nachkamen und im Herbst 1945 auch die von der Bevölkerung angelegten Nahrungsmittelreserven aufgebraucht waren, wurde die Ernährungslage in den Jahren 1946 und 1947 noch prekärer. Der durchschnittliche tägliche Kalorienersatz der Freiburger betrug daher von April 1946 bis November 1947 lediglich zwischen 800 und 1.250 Kalorien; von den Vereinten Nationen wurden damals 2.500 Kalorien pro Tag als absolutes Versorgungsminimum angesehen.

Immer öfter bekamen die Ärzte der Freiburger Kinderklinik deshalb völlig abgemagerte und halb verhungerte Kinder zu sehen, denen sie eine Portion Lebertran zur Linderung des allergrößten Nährstoffmangels verabreichten. Dabei wurde in jenen Jahren im Freiburger Umland durchaus Obst, Gemüse und Getreide angebaut und geerntet. Doch gingen die Früchte und Gemüsesorten

entweder in den Schwarzmarkt – was ein ökonomisch geradezu notwendiges Verhalten war, da die über den regulären Handel erzielten Erträge wegen der stark entwerteten Reichsmark nichts wert waren – oder wurden von der städtischen Bevölkerung auf dem Wege des „Hamsterns“ gegen Sachgegenstände eingetauscht, womit sie zumindest ihren allergrößten Hunger stillen wollte.

LEERE AUF DEM GROSSMARKT

An einen regulären Handel mit Obst, Gemüse und Blumen war unter diesen Umständen zunächst nicht zu denken. In den ersten Jahren nach dem Krieg herrschte daher auf dem Messplatz, wo der Freiburger Großmarkt in der Zeit des Zweiten Weltkrieges seine Heimatstatt gefunden hatte (siehe Kapitel 1), völlige Leere. Die wenigen Großhändler und Erzeuger, die überhaupt noch Obst und Gemüse im normalen Handel verkauften, fanden nun wieder dort Platz, wo sie schon einmal untergekommen waren: auf dem Münsterplatz, diesmal im östlichen Teil auf der Südseite des Platzes.

In den Jahren 1948/49 kam jedoch wieder Leben in den örtlichen Obst- und Gemüsehandel. Schon im Winter 1947/48 hatte sich die Ernährungslage etwas entspannt, ehe sie sich nach der Währungsreform des 20. Juni 1948 weiter verbesserte. Die Ursache: Das Geld bekam wieder einen realen Wert, wodurch Produzenten wie die Landwirte einen Anreiz hatten, ihre Waren wie früher auf den regulären Märkten anzubieten. Die Wiederbelebung des Obst- und Gemüsehandels beschwor jedoch spätestens im Frühsommer 1949



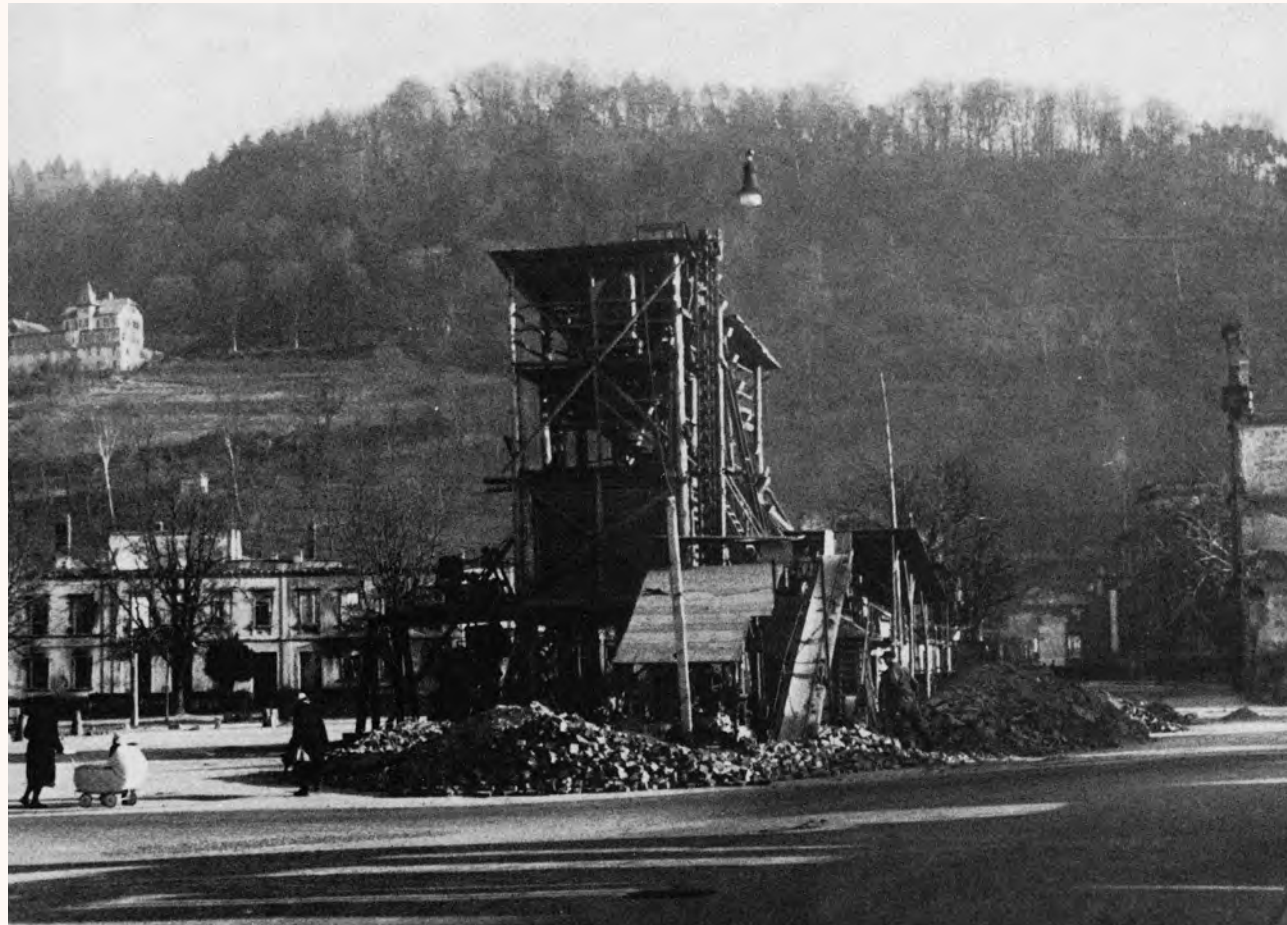
wieder das altbekannte Problem der zu großen Enge auf dem Münsterplatz herauf. Auch ein weiteres Phänomen trat unverzüglich wieder auf: der von vielen nach wie vor kritisch beäugte Aufkauf der besten Waren durch Händler noch vor Beginn des Münstermarktes. Hinzu kam nun ein neues Problem: Durch die einsetzende Motorisierung des Warentransports fuhren immer mehr Lkw auf den Münsterplatz und verstopften ihn zusätzlich.

Die 1930er bis 1950er Jahre brachten die wachsende Motorisierung des Obst- und Gemüsehandels mit sich. Hier der Lkw der Gärtnerei Hils-Koop, der noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammt.

Quelle: Baumschule Hils-Koop

Schreiben des städtischen Liegenschaftsamts an das
Bürgermeisteramt, 8. September 1949:

„Vor Einführung der Bewirtschaftung von Obst und Gemüse im Jahr 1939 wurde der Großmarkt insgesamt von 6–8 Firmen mit ebenso vielen Lkw befahren, die alle auf dem befestigten Teil des südlichen Karlsplatzes Aufstellung finden konnten. Seit Jahresfrist hat sich die Zahl der Großhandelsfirmen jedoch so erhöht, dass jetzt auf dem Münsterplatz täglich über 30 Lkw Platz zur Aufstellung benötigen. Mit einer weiteren Steigerung der Fahrzeuge muss gerechnet werden.“



Die Trümmeraufbereitungsanlage auf dem Karlsplatz Ende der 1940er Jahre (im Hintergrund der Schlossberg).

Quelle: Foto Böhm, in: Walter Vetter: Freiburg in Trümmern 1944–1952, Teil II, Freiburg 1984

Angesichts dieser Lage kamen Stadtverwaltung und Polizeidirektion im Sommer 1949 erneut zu dem Entschluss, Großhandel, Kleinhandel und Erzeuger räumlich strikt zu trennen. Die Polizeidirektion verfügte deshalb am 17. Juni 1949 die Verlegung des Großmarkts auf den Karlsplatz. Dort fand er allerdings zunächst nur an den Samstagen statt, während er unter der Woche nach wie vor auf dem Münsterplatz abgehalten werden durfte. Dies hatte Gründe: Auf dem Karlsplatz stand noch eine Trümmeraufbereitungsanlage, die der Wiederverwertung des Bauschutts diente,

der durch die Fliegerangriffe des Zweiten Weltkrieges in riesigen Mengen entstanden war. Auch waren die im Krieg zerstörten Toiletten auf dem Karlsplatz – in den Quellen entsprechend dem zeitgenössischen Jargon „Bedürfnisanstalt“ oder „Aborthäuschen“ genannt – noch nicht wieder instand gesetzt. Im Mai 1950 waren diese Hindernisse jedoch beseitigt. Fortan fand der Großmarkt auch an den übrigen Tagen auf dem Karlsplatz statt. Nun war der Großmarkt also wieder dort, wo er sich bereits in den Jahren 1936 bis 1939 befunden hatte. Hier sollte er die kommenden 16 Jahre auch bleiben.

ROSIGE ZEITEN IN DEN 1950ER JAHREN

An alter Wirkungsstätte angelangt, brachen in den 1950er Jahren für den Freiburger Großmarkt wie für viele Gewerbezweige rosige Zeiten an. Das im Jahr 1951 einsetzende „Wirtschaftswunder“ mit Wachstumsraten des Bruttosozialprodukts bis zu zwölf Prozent brachten auch dem Obst- und Gemüsehandel steigende Umsätze, zumal auch die Verbraucher eine wachsende Konsumneigung an den Tag legten, da sie in diesen Jahren von starken Reallohnzuwächsen profitierten. Bereits Mitte der 1950er Jahre gab es daher 150 landwirtschaftliche Erzeuger, die in der Sommersaison ihre Waren auf dem Großmarkt anboten. Zu ihnen gesellten sich 75 Gartenbaubetriebe, während sich die Zahl der Großhändler bei 30 eingependelt hatte (im Winter war die Zahl der Anbieter um fast die Hälfte geringer).

Ihnen standen auf Abnehmerseite 350 Einzelhändler, 38 Großabnehmer wie Kaufhäuser und Filialbetriebe, 15 Gaststätten und zehn Krankenhäuser gegenüber. Ein guter Teil des Wachstums war durch die steigende Nachfrage nach Südfrüchten bedingt, die sich bei den Deutschen immer größerer Beliebtheit erfreuten und für welche die Händler auf dem Großmarkt die Verteilfunktion erfüllten. So berichtete die Badische Zeitung am 12. März 1958, dass auf dem Freiburger Großmarkt Spargel aus Tunesien und Obst aus Tasmanien (einer Insel südlich des australischen Kontinents, R.N.) angeboten wurden. Dementsprechend stammte 1958 ein Drittel der 30.000 Tonnen an Obst und Gemüse, die jährlich auf dem Freiburger Großmarkt umgeschlagen wurden, aus dem Ausland.

Entwicklung des Bruttosozialprodukts in Westdeutschland in den Jahren 1951–1965 (in %)

1951	10,5
1952	8,9
1953	8,2
1954	7,4
1955	12,0
1956	7,2
1957	5,7
1958	3,3
1959	6,9
1960	8,8
1961	5,4
1962	4,1
1963	3,5
1964	6,6
1965	5,6

Quelle: Michael von Prollius: Deutsche Wirtschaftsgeschichte nach 1945, Göttingen 2006, S. 91, 123

STRENG ÜBERWACHTE REGELN AUF DEM KARLSPLATZ

Die 1950er und frühen 1960er Jahre waren auch eine Zeit, in der sich nach Jahrzehnten politischer und wirtschaftlicher Turbulenzen samt der damit einhergehenden ständigen Standortwechsel endlich wieder so etwas wie Routine einstellen konnte. Unter den gestrengen Augen der nicht weniger als vier städtischen Marktmeister, die über die Einhaltung der Marktordnung wachten und die Marktgebühren erhoben, fand der Groß-

markt seit den frühen 1950er Jahren bis auf Sonntag täglich statt; lediglich in den Wintermonaten blieb der Großmarkt auch am Montag geschlossen. Auch die Öffnungszeiten unterschieden sich je nach Jahreszeit: Während des Winterhalbjahrs öffnete der Großmarkt um 7 Uhr, während er in der Hauptsaison des Frühjahrs und Sommers bereits um 6 Uhr begann. Einigen Großhändlern war diese Uhrzeit entschieden zu spät,

Mühseliges Geschäft: Die Warenverladung und der Warentransport

In den ersten Jahren nach dem Krieg waren die Verladung und der Transport der Waren noch ein denkbar mühseliges Geschäft. Dies hing nicht zuletzt damit zusammen, dass viele Marktbesucher noch nicht motorisiert waren. Außerdem wurden die Waren im Unterschied zu heute noch nicht in Kisten angeliefert. Der zunehmende Gebrauch von Pkw und Lkw in den 1950er Jahren brachte zwar einen etwas größeren Komfort mit sich und erlaubte den Beschickern außerdem den Einkauf von speziellen Waren, die man damals nur in bestimmten, weiter entfernt liegenden Großmärkten erwerben konnte. Dies war jedoch wiederum mit äußerst zeitraubenden Autofahrten verbunden. Welch große Opfer die Beschicker in den späten 1940er und in den 1950er Jahren auf sich nahmen, um ihre Kunden pünktlich mit der nötigen Ware in der gewünschten Menge zu beliefern, verdeutlichen die beiden folgenden Berichte von Helga Zängle und Günter Obermaier, die die Zeit auf dem Karlsplatz noch persönlich erlebt haben:

Helga Zängle: „Die Ware ist nach dem Krieg nicht mit so großen Autos gekommen. Meine Eltern haben ja zuerst klein angefangen, mit einem zusammengebastelten Fahrrad, nach dem Krieg. Zu zweit sind sie von Ithringen nach Freiburg gefahren, meine Mutti auf der Stange. Dann hat mein Vater ein Anhängerle gebaut, da waren aber die Räder zweierlei, weil es ja nach dem Krieg keine gegeben hat, eins war etwas größer, das andere ein wenig kleiner.

Das ist heutzutage zum Lachen. Es war aber ganz schwierig. Und als meine Eltern dann ein bisschen Geld hatten, dann hatten sie sich ein Lieferwägle gekauft. Mein Vater und meine Mutti sind manchmal zwei-, dreimal in der Woche nach München (zum dortigen Großmarkt, R.N.) gefahren zum Einkaufen und auf dem Großmarkt wieder verkaufen. In Oberkirch Steigerung, in Landau Steigerung Spargel, Bruchsal usw. Mein Vater ist vier- oder fünfmal in der Woche nach Landau gefahren, manchmal jeden Tag, je nach Nachfrage. Abends, am Sonntag um 4 Uhr mittags, wenn andere spazieren gelaufen sind, sind mein Vater und meine Mutti ins Auto gesessen, nach München gefahren zum Einkaufen, damit sie am Dienstag wieder da waren. Manchmal die ganz Nacht durchfahren, müde gewesen, gemacht, dass sie überhaupt noch auf den Großmarkt gekommen sind. Also, es war schon mühsam.“

Günter Obermaier (über das Abladen der Ware am Güterbahnhof, wo die Firma Obermaier ein eigenes Lager besaß): „Da kamen die Bananen noch in Büschel an und die Orangen lose. Dann sind wir mit der Schaufel dran und haben sie in Kisten geschaufelt. Das ist heute unvorstellbar so was, an Arbeitsaufwand, an Arbeitskraftaufwand – unglaublich, unglaublich. Heute ist alles in den Kisten fertig.“

weshalb sie auf eine Vorverlegung des Großmarkts um eine Stunde in den Sommermonaten drängten. Doch scheiterten sie am Widerstand der Stadtverwaltung sowie der Industrie- und Handelskammer (IHK). An einen heimlichen früheren Verkauf war dabei nicht im Entferntesten zu denken, denn die Einhaltung der Marktöffnungszeiten wurde von der örtlichen Polizei strengstens kontrolliert. „Der Großmarkt war überwacht wie ein Gefängnis. Erst wenn die Glocke des Münsters 6 Uhr schlug, und keine Sekunde früher, durften die Einkäufer auf den Karlsplatz“, erinnert sich Werner Dilger, der noch heute auf dem Großmarkt ansässig ist. Unter diesen Einkäufern befanden sich wie schon vor dem Krieg auch Privatkunden, die auf dem Großmarkt einkaufen durften, sofern sie die Waren in größeren Gebinden erwarben. Dies geschah sehr zum Unwillen des Einzelhandels, der vehement gegen diese Praxis protestierte. Doch das städtische Liegenschaftsamt, in dessen Händen das städtische Marktwesen lag, hatte zu einem starken rechtlichen Bedenken gegen ein Verbot. Zum anderen fürchtete es einen erheblichen Widerstand der Bevölkerung, wie es in einem Schreiben an das Bürgermeisteramt vom November 1954 argumentierte. Erst im Jahr 1965 sollte der Direktverkauf an die Privatkunden beendet werden.

Dessen ungeachtet machte der Verkauf an den Endverbraucher nur einen Bruchteil des Umsatzes aus. Die allermeisten Waren wurden an die oben erwähnten Einzelhändler, Großabnehmer und Einrichtungen veräußert. Dabei wurde ein Großteil des Verkaufs auf dem Weg des sogenannten Fließverfahrens abgewickelt, bei welchem die Anbieter, wie es ein Beamter des städtischen Liegen-



Marktstand des Obst- und Gemüsegroßhandels Bockius auf dem Münsterplatz in den 1950er Jahren. Wie viele andere verkaufte der Großhändler, der noch heute auf dem Großmarkt aktiv ist, nach Schließung des Großmarkts auf dem Karlsplatz die übrig gebliebene Ware auf dem Münstermarkt. Im Hintergrund die Weinstuben Oberkirch, in denen sich die Teilnehmer des Großmarkts nach getaner Arbeit in geselliger Runde trafen.

Quelle: Fa. Dieter Bockius OHG

schaftsamtes im Februar 1955 beschrieb, vor allem die Händler aus dem Schwarzwald und dem ländlichen Umland direkt von der Pritsche ihrer Fahrzeuge aus bedienten. Die Anbieter kamen zum Teil auch aus Nordbaden und Württemberg – nicht gerade zur Begeisterung der einheimischen Großhändler, die jedoch keine rechtliche Handhabe gegen die Zulassung auswärtiger Händler besaßen und diese Praxis dulden mussten. Insgesamt nahmen sämtliche Verkäufer in den frühen 1960er Jahren auf dem Karlsplatz eine Verkaufsfläche von 1,07 Hektar ein, wobei sich an dem Standort mit Ausnahme einer kleineren Blumenhalle keinerlei Gebäude befanden – im Gegensatz zur Vorkriegszeit gab es für die Großhändler keine eigenen Buden bzw. Boxen oder Lager, von einer Großmarkthalle ganz zu schweigen.

Stärkung durch die Regionalität: Der Großmarkt von 2000 bis heute

GEMISCHTE GEFÜHLE ZU BEGINN DES JAHRTAUSENDS

Zu Beginn des neuen Jahrtausends betrachteten die Marktteilnehmer die Entwicklung „ihres“ Großmarkts, der für sie in vielfältiger Hinsicht nicht nur zu einem Ort des nüchternen Handelsgeschäfts, sondern auch zu einer sozialen und emotionalen Heimat geworden war, mit gemischten Gefühlen. Sicher, der Großmarkt hatte sich nach dem starken Rückgang in den frühen 1990er Jahren konsolidiert, die Privatisierung war erfolgreicher verlaufen, als von so manchem prophezeit, und auch in wirtschaftlicher Hinsicht war der „Großmarkt Freiburg GmbH“ die Wende geglückt – eine Entwicklung, die auch zu Beginn der 2000er Jahre anhielt und sich in stabilen moderaten Jahresüberschüssen ausdrückte. Geschäftsführung und Markt-

beschicker konnten also stolz sein auf das, was sie im vergangenen Jahrzehnt geleistet hatten. Und dennoch mischte sich in den Stolz über das Erreichte auch eine gewisse Sorge vor der zukünftigen Entwicklung des Großmarkts. So setzte sich Anfang der 2000er Jahre der Strukturwandel im Lebensmitteleinzelhandel zulasten der unabhängigen Einzelhändler zunächst fort. Kummer bereitete auch die schlechte Wirtschaftskonjunktur seit dem Jahr 2002, die sich in erheblichen Umsatzeinbrüchen bei der Gastronomie und dem Lebensmitteleinzelhandel – den wichtigsten Kunden des Großmarkts – niederschlug; einigen Großhändlern auf dem Großmarkt wurde dies zum Verhängnis. Hinzu kam, dass die Firma Merkur-Frucht, die sich in den 1990er Jahren im früheren Lager der Fa. Obermaier niedergelassen hatte, im Jahr 2003 in die Hans-Bunte-Straße umzog. Insgesamt war daher die Entwicklung in den frühen 2000er Jahren durch spürbare Umsatzrückgänge bei den Anbietern gekennzeichnet. Bei den Marktteilnehmern seien „erhebliche Absatz-, Belegungs- und Umsatzrückgänge“ festzustellen, hieß es beispielsweise in einem Bericht der Geschäftsführung über das Betriebsjahr 2003. Auch der Großmarkt blieb von diesen Entwicklungen nicht unberührt: Zu Beginn des Jahrzehnts gingen gerade die Tagesgeldeinnahmen stetig zurück, ebenso sank die Zahl der Daueranbieter leicht.

*Eine Tagesanbieterin verkauft ihre Kir-
schen, Kartoffeln und Blumen auf den
offenen Plätzen im nördlichen Bereich
des Großmarktgeländes.*

Quelle: Großmarkt Freiburg



Zitat:

Impressionen vom Großmarkt: Bericht des „Sonntag“ vom 1. August 2004

„Schon vor dem Morgengrauen haben mehrere Dutzend Bauern und Gärtner aus der Region auf dem parkplatzähnlichen Gelände im Freiburger Norden ihre Waren aufgehäuft. Kolonnen von Lieferwagen rollen über den Markt und fahren beladen mit Obst, Gemüse und Blumen wieder ab. In der Luft liegt eine Duftmischung aus Himbeeren, Rosen und Zwiebeln. Im ‚Großmarkt-Stüble‘, dem sozialen Mittelpunkt des Markts, gehen schon vor sechs Uhr die ersten Bockwürstchen mit Senf über die Theke. Die Gespräche drehen sich ums Geschäft (‚schwarze Johannisbeere ist aus‘) und um den Fußball (‚die Flaschen in der Nationalmannschaft will doch keiner trainieren‘). Morgenmuffel trinken wortlos ihren Kaffee ...“

Auch die Einnahmen aus „marktfremden“ Tätigkeiten gaben nicht allzu viel Anlass zum Optimismus. Im Jahr 2002 war die Tankstelle auf dem Großmarktgelände geschlossen worden, da sich in unmittelbarer Nähe ein Konkurrent niedergelassen hatte, der verkehrstechnisch günstiger zu erreichen war. Wenige Jahre später schloss aus ähnlichen Gründen auch die Waschanlage ihre Pforten. Dadurch gingen nicht nur Mieteinnahmen verloren, sondern es sank auch die Attraktivität des Großmarkts für jene Einkäufer, die in die Robert-Bunsen-Straße gekommen

waren, weil sie dort einen interessanten Mix aus verschiedenen Obst- und Gemüseanbietern und preiswerten Serviceeinrichtungen vorgefunden hatten. Damit nicht genug, verminderten sich auch die Einnahmen aus den Flohmärkten. Auch sie hatten mit verschärfter Konkurrenz zu kämpfen, nahm doch die Zahl der in Freiburg stattfindenden Flohmärkte seit den frühen 2000er Jahren stetig zu – sinkende Besucherzahlen des Flohmarkts auf dem Großmarktgelände und geringere Einnahmen für den Großmarkt waren die Folge.

SUCHE NACH NEUEN GROSSANBIETERN

Rückgang der Einnahmen aus „marktfremden“ Aktivitäten bei gleichzeitig verminderter Beanspruchung des Großmarktgeländes: Nichts lag folglich näher, als sich nach neuen Großanbietern umzusehen, die sich auf jenen Flächen niederlassen sollten, die auf dem Großmarkt reichlich vorhanden waren. Große Hoffnungen setzte der Großmarkt hier auf die Verhandlungen, die er mit der Gesellschaft „Deutsche See“ seit dem Jahr 2000 führte. Das Unternehmen, vor allem bekannt durch seine Restaurantkette

„Nordsee“, war auf seinem bisherigen Betriebsgelände an seine Grenzen gestoßen und suchte nun in Freiburg und Umgebung nach einem neuen, größeren Firmengrundstück. Vorsorglich wurde deshalb Ende 2000 der Verkauf von „Fischen aller Art“ als weiterer „Marktzweck“ in die Marktordnung aufgenommen. Zunächst nahmen die Verhandlungen auch einen guten Verlauf. Doch als der Firma in Hochdorf ein noch größeres Grundstück angeboten wurde, das obendrein noch mit geringeren finanziellen Lasten

Zahlen und Fakten

Entwicklung der Trödelmärkte
1996 bis 2006

Jahr	Anzahl	Nettomiete pro Jahr in Euro
1996	5	34.000,91
1997	3	20.707,32
1998	4	24.542,01
1999	5	20.835,14
2000	5	19.173,45
2001	5	16.616,99
2002	4	9.714,54
2003	5	11.070,00
2004	5	11.780,00
2005	12	13.000,00
2006	22	9.900,00



Die Einfahrt zum Großmarkt. Marktmeister Bornhauser kassiert gerade eine Früheinkäufergebühr.
Quelle: Großmarkt Freiburg

verbunden war, hatte der Großmarkt das Nachsehen – fast zwei Jahre während Verhandlungen waren umsonst gewesen. Im Jahr 2005 musste der Großmarkt außerdem den Umzug der „Tussen GmbH“ verkraften. Der türkische Großhändler, der in den Jahren davor stark gewachsen war und sich nun vergrößern wollte, zog in das frühere Gebäude von Merkur-Frucht um. Damit befand sich die Firma zwar nach wie vor in unmittelbarer Nachbarschaft und blieb als Anziehungspunkt für Einkäufer erhalten, fiel aber als Untermieter des Blumengroßmarkts in der alten (im Jahr 1975 errichteten) Blumenhalle aus. Und auch die „Großmarkt

Freiburg GmbH“ sah sich im Jahr 2005 mit einem größeren Mietausfall konfrontiert, nachdem die „Obst- und Gemüsevertrieb Südbaden GmbH“ (OGS), die 1998 mit der Erzeugergenossenschaft Efringen-Kirchen fusioniert hatte, ihren Mietvertrag mit der „Großmarkt Freiburg GmbH“ zum 31. Dezember 2005 aus wirtschaftlichen Gründen aufgekündigt hatte. Damit verschwand nicht nur einer der ältesten und wichtigsten Anbieter des Großmarkts, der Gründungsmitgesellschafter gewesen war und zahlreiche Einkäufer an den Großmarkt gelockt hatte. Es fiel auch der zweitgrößte Mietzahler der Großmarktgesellschaft aus.

HAT DER GROSSMARKT NOCH EINE ZUKUNFT?

Mitte der 2000er Jahre befand sich der Großmarkt Freiburg deshalb in einer zwiespältigen Lage. Einerseits konnte die „Großmarkt Freiburg GmbH“ nach wie vor stabile Überschüsse erzielen. Desgleichen war der Umsatz der Gesellschaft in den zehn Jahren seit der Privati-

sierung nur leicht zurückgegangen – ein Rückgang, der vor allem auf die Senkung der Marktentgelte zurückzuführen war. Überdies war es in der ersten Hälfte des Jahrzehnts immer wieder gelungen, für die ausgeschiedenen Großhändler Nachfolger zu finden. Andererseits bestand

in einigen Bereichen auch erheblicher Handlungsbedarf. So musste man die Mietausfälle kompensieren, die für den Blumengroßmarkt bzw. die „Großmarkt Freiburg GmbH“ durch den Auszug der „Tussen GmbH bzw. die Kündigung der OGS entstanden waren. Weiterhin wurde über die zukünftige Nutzung der Flächen nachgedacht, die für den eigentlichen Großmarktzweck nicht mehr benötigt wurden. Dies galt umso mehr, als die OGS und die Tankstelle ihren Weiterbetrieb aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt hatten (siehe oben). Schon wurden innerhalb der Kommunalpolitik Mitte der 2000er Jahre wieder Stimmen laut, dass man angesichts der großen Haushaltsnöte, in denen sich die Stadt Freiburg gerade befinde, den Einnahmeausfall durch die Erbbauzinsermächtigungen nicht länger hinnehmen könne und die Flächen dringender für anderes Gewerbe benötige, zumal auch der privatisierte Großmarkt angesichts der anhaltenden Strukturveränderungen im Lebensmittelhandel auf Dauer keine Zukunft haben werde. Wenngleich diese Stimmen in der Minderheit blieben, war man doch vorgewarnt und musste sich zugleich Gedanken darüber machen, wie man eine konstruktive Antwort auf die unbestreitbar vorhandenen Herausforderungen finden könne. Dass eine Schließung nicht allein im Reich der Fantasie anzusiedeln war, zeigte sich in unmittelbarer Nachbarschaft: In Basel hatte der Großmarkt zum 1. Januar 2004 den Betrieb einstellen müssen.

Typische Großmarktaktivitäten: Landwirte beim Abladen der Ware unter dem „Erzeugerdach“ (oben), eine Selbstmarkterin beim Abrechnen eines Einkaufs (Mitte). Bereit zur Abfahrt: Nachdem die Ware eingekauft und sorgfältig gestapelt ist, kann es jetzt losgehen (unten).

Quelle: Großmarkt Freiburg



TRENDWENDE MITTE DER 2000ER JAHRE

Indes: Beim Freiburger Großmarkt sollte es nicht annähernd so weit kommen. Bereits 2005 signalisierte die Fa. Alexander Bürkle, die nach wie vor ein branchenüberdurchschnittliches Wachstum aufwies und auch flächenmäßig weiter expandieren wollte, erneut Interesse an der Übernahme von weiteren Großmarktfächen. So kam es: Die Elektrogroßhandlung erwarb Ende 2005 die ehemalige Halle der „Obst- und Gemüsevertrieb Südbaden GmbH“ (OGS). Die Firma richtete dort ihr neues Kabbellager ein; zugleich übernahm die Grundstücksgesellschaft des Unternehmens die Gesellschafteranteile der OGS an der „Großmarkt Freiburg GmbH“. Ein Jahr später erwarb Alexander Bürkle außerdem die in direkter Nachbarschaft gelegene Blumenhalle aus dem Jahr 1975. Damit nicht genug, entwickelten sich ab Mitte der 2000er Jahre die äußeren Rahmenbedingungen nach langer Zeit endlich wieder in eine positive Richtung, kam es doch zum ersten

Frisches saisonales Gemüse aus der Region wurde ab Mitte der 2000er Jahre wieder mehr und mehr zum Trend.

Quelle: Großmarkt Freiburg



Mal seit mehreren Jahrzehnten zu strukturellen Veränderungen im Lebensmittelhandel, die zugunsten des Freiburger Großmarkts wirkten. Hatte sich in den ersten zehn Jahren nach der Privatisierung die Tendenz zur Konzentration des Handels mit Obst und Gemüse in den Händen der Discounter, Supermarktketten und C&C-Märkte sowie die „Geiz-ist-geil-Mentalität“ der Verbraucher weiter fortgesetzt, war ab Mitte der 2000er Jahre erstmals ein leichter Gegentrend spürbar. Die Lebensmittelkandale der 1990er und 2000er Jahre – wesentlich begünstigt durch die massenhafte Produktion und Verteilung von Lebensmitteln in riesigen anonymen Strukturen –, das gestiegene Umweltbewusstsein, die Debatten über Nachhaltigkeit und Klimawandel: Sie führten bei einigen Verbrauchern zu einem Umdenken hin zu frischer regionaler Ware. Diese musste zum einen nicht über Hunderte oder gar Tausende von Kilometern hinweg transportiert werden. Zum anderen wusste man von ihr, dass sie aus der unmittelbaren Umgebung kam und vergleichsweise hohe Qualität aufwies. „Regionalität“ wurde nun zu einem Trend, von dem gerade der Freiburger Großmarkt profitieren konnte, waren (und sind) dort doch nach wie vor viele selbstmarktende Kleinerzeuger aus der Region vertreten, die direkt vor Ort produzieren. Auch die sich in der zweiten Hälfte der 2000er Jahre allmählich erholende Konjunktur (ausgenommen der kurze Einbruch im Gefolge der Finanzkrise) spielte dem Großmarkt in die Hände. Sie förderte bei den Verbrauchern die Bereitschaft, beim Einkauf nicht mehr allein auf den Preis, sondern wieder verstärkt auf Qualität und Herkunft zu achten.

Stichwort: Der Marktmeister



Bernd Bornhauser (oben), Marktmeister seit 2000, und sein Vorgänger Gerhard Kranzer (rechts).

Quelle oben: Großmarkt Freiburg, Quelle rechts: Privat

Menschenkenntnis, gute Nerven und Durchsetzungsvermögen – das sind die Grundvoraussetzungen, die der Marktmeister für seine Tätigkeit mitbringen muss. Seine Aufgaben sind vielfältig, für einen geregelten Marktlauf ist er unverzichtbar, ohne ihn würden auf dem Großmarkt Freiburg Chaos und Unordnung ausbrechen. Seit dem Jahr 2000 wird der Posten des Marktmeisters auf dem Großmarkt Freiburg mit einer kurzen Unterbrechung von Bernd Bornhauser ausgeübt, davor hatte 25 Jahre lang Gerhard Kranzer für einen geordneten Marktlauf gesorgt. Noch bevor die Händler auf den Markt kommen,

beginnt Bornhausers Arbeit zwischen 3 und halb 4 Uhr morgens, bei Bedarf auch früher, da er auch für den Winterdienst zuständig ist. Neben der Regelung des gesamten Marktlaufs und des Verkehrs auf dem Großmarktgelände ist Bornhauser verantwortlich für die Zuteilung von Standflächen, die Prüfung der Zugangsberechtigungen sowie für den Verkauf von



Parkberechtigungen sowie Tages- und Monatsplätzen. Darüber hinaus kümmert er sich aber auch um die Instandhaltung und -setzung der gesamten Großmarktanlage, desgleichen um kleinere Reparaturen und ist für die Organisation von Sonderveranstaltungen, insbesondere des Kranz- und Blumenmarkt verantwortlich. Oftmals ist aber auch seine Schlichterfunktion gefragt, etwa wenn sich auf dem Großmarkt zwei Anbieter oder Einkäufer in den Haaren liegen oder Marktteilnehmer gegen die Marktordnung verstoßen. Kein leichter Job also, dennoch macht ihm der Beruf trotz der nicht gerade angenehmen Arbeitszeiten viel Spaß, denn, so Bornhauser, „ich habe viel mit Leuten zu tun und bin immer an der frischen Luft.“

REGIONALITÄT IST TRUMPF

Desgleichen machte sich für die Marktbesucher – auch dies ein Ausdruck des Trends zur Regionalität – die Ausbreitung der Wochenmärkte bezahlt, die seit dem Jahr 1992 in Freiburg in den verschiedensten Stadtteilen aus dem Boden schossen (mittlerweile gibt es nicht weniger als 17 Stadtteilmärkte). Auch in Städten und Gemeinden der Umgebung – etwa im Emmendinger Stadtteil Bürkle-Bleiche – entstanden Wochenmärkte,

die sich bei den Verbrauchern großer Beliebtheit erfreuten. Die Anbieter auf den Wochenmärkten waren zwar zu einem guten Teil Erzeuger, die ihre Waren direkt verkauften. Doch deckten sie ihren Zusatzbedarf gerne durch Zukäufe auf dem Großmarkt. Die zunehmende Popularität der Straußwirtschaften, die vermehrte Gründung von Hofläden durch Landwirte aus der Region, die ihr Sortiment ebenfalls durch Zukäufe auf dem Großmarkt